Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **67 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bibliographie

Veränderung der Welt – Bekehrung der Kirchen. Vier Überlegungen zur Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, von Lukas Vischer. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/M.

Dieses im Format bescheidene, dem Inhalt nach jedoch äusserst wertvolle Bändchen enthält den Text der 4 Vorlesungen, welche der reformierte Schweizer Theologe Dr. Lukas Vischer, seit Jahren Direktor der «Kommission für Glauben und Kirchenverfassung» im Stab des Ökumenischen Rates in Genf, Ende Januar 1976 als «Berkelbach van der Sprenkel Lectures» an der Universität Utrecht gehalten hat. Was wäre dem Andenken dieses holländischen Pioniers der Ökumene angemessener gewesen als nur einen Monat nach Abschluss der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi deren Ergebnisse kritisch zu sichten! Dabei konzentrierte L. Vischer sich auf vier Schwerpunkte, wobei er allerdings nicht nur das Ganze der Nairobi-Tagung stets im Auge behielt, sondern oft auch die Entwicklung einzelner wichtiger Aspekte in der Geschichte der Ökumene streifte: I. Das gemeinsame Zeugnis der Kirche – Harmonie oder Dissonanz? II. Dialog – Sackgasse oder offene Tür? III. Welche Gesellschaft? Zwischen Vision, neuer Radikalität und Ungewissheit. IV. Konziliare Gemeinschaft.

Da L. Vischer als einer der «geistigen Väter» der 5. Vollversammlung gilt, ist es natürlich besonders aufschlussreich, zu sehen, wie er deren Ergebnisse wertet und an welchen Punkten er ein klares Mandat jener Tagung für die nunmehrige Weiterarbeit bis zur nächsten Vollversammlung in 7 Jahren erkennt. Die Art und Weise, wie er diese heikle Aufgabe zu lösen sucht, verrät sein feines Sensorium nicht nur für die effektiven Aussagen der in Nairobi verabschiedeten Texte, sondern ganz besonders für die geistige Atmosphäre, aus der heraus diese Texte entstanden sind. So gelingt es ihm immer wieder, unterschwellige Differenzen zu orten, im Hintergrund gebliebene und nach seinem eigenen Empfinden manchmal sogar bewusst verdrängte Gegensätze ans Licht zu heben. Auch versäumt er die Gelegenheit nicht, da und dort in den Mitgliedkirchen oder in der Weltöffentlichkeit bereits eingewurzelte Vorurteile gegenüber dem ÖRK sachkundig zu entkräften und ohne jede Polemik irrtümliche Auffassungen richtigzustellen. Wer immer noch fürchtet, der ÖRK habe den Boden der biblischen Botschaft verlassen, der prüfe anhand gerade der nüchternen Ausführungen Vischers nach, wie es sich in Wirklichkeit verhält! Oder wer von der Sorge umgetrieben wird, im ÖRK bewege man sich ausschliesslich auf der horizontalen Ebene des Politischen und Sozialen, der vergewissere sich auf Grund der Darlegung des Autors, ob es sich wirklich so verhalte oder ob er am Ende nicht besser tue, seine einseitige Meinung zu revidieren! Mit Recht gibt Vischer in diesem Zusammenhang zu bedenken: «Es ist nicht damit getan, ererbte Einsichten zu wiederholen. Glaube, Lehre und gottesdienstliche Tradition werden durch das Engagement in Wirklichkeit angetastet. Neue Antworten werden erforderlich. Sowohl jede einzelne Kirche als auch die ökumenische Bewegung als ganze müssen sich darum von neuem über das Evangelium und den Glauben an Christus Klarheit verschaffen» (S. 17). – Als besonders hilfreich hat der Rezensent die grundlegenden theologischen Überlegungen des Autors zu dem nicht minder umstrittenen Dialog des ÖRK mit Vertretern anderer Religionen und Ideologien empfunden. Auch hier ist es sein Anliegen, dass «die konkrete Erfahrung des Dialogs innerhalb der Kirchen zu einer neuen theologischen und geistlichen Besinnung über das Verhältnis zwischen der Offenbarung in Jesus Christus und den Religionen und Ideologien führen muss» (S. 55). Auch in diesem Tätigkeitsbereich versucht Vischer, neue Ansatzpunkte zu zeigen, die einen Weg verheissen, der alle am Dialog direkt oder indirekt Beteiligten ein entscheidendes Stück weiter voranzubringen vermöchte.

Wenn Vischer den dritten Teil mit der Frage «Welche Gesellschaft?» überschrieb, dann wollte er damit zum Ausdruck bringen, dass es nach seiner Auf-

fassung die Hauptaufgabe der Kirchen ist, auf *diese* Frage eine überzeugende Antwort zu geben. So sagte er u.a.: «Müsste die Kirche nicht in der Lage sein, die Vision einer gesellschaftlichen Ordnung als Alternative zu den heutigen ideologischen Antworten zu entwerfen? Sie kann sich auf die Dauer nicht für dieses oder jenes politische und soziale Postulat einsetzen, ohne deutlich zu machen, welche Gesellschaft sie für die Zukunft im Auge hat» (S. 67).
Vischers eigener Pulsschlag ist natürlich am deutlichsten spürbar im vierten und letzten Kapitel dieser Schrift, das den Titel trägt «Konziliare Gemeinschaft». Auch hier gibt es für den Autor nur *eine* Basis: «Wenn konziliare Gemeinschaft zustande kommen soll, müssen die Kirchen im gemeinsamen Zeugnis des Evangeliums zusammenwachsen» (S. 100).

Wer die Tragweite der Ergebnisse von Nairobi für die ökumenische Bewegung und für alle Kirchen erfassen will, darf nicht an dieser Schrift vorbeigehen! *Hans A. Frei*

Lutz Brade: Untersuchungen zum Scholienbuch des Theodoros bar Konai. Die Übernahme des Erbes von Theodoros von Mopsuestia in der nestorianischen Kirche, Wiesbaden 1975. Otto Harrassowitz. XXXIX, 405 S. (Göttinger Orientforschungen, I. Reihe: Syriaca, Band 8). DM 56.–.

Die Entwicklung der morgenländischen Theologie ist trotz allen bedeutenden Arbeiten, die ihr im Laufe von Jahrzehnten gewidmet worden sind, noch immer weit weniger gründlich erforscht als die des Westens. Das liegt einmal an allerlei Lücken der Überlieferung, die überdies vielfach nur fragmentarisch erhalten ist, aber auch daran, dass vieles noch nicht oder nicht ausreichend herausgegeben worden ist, also in – oft nur sehr schwer (wenn überhaupt) zugänglichen – Handschriften niedergelegt ist. So hat die Theologie-Geschichte der morgenländischen Kirchen noch vielerlei Aufgaben vor sich, und man freut sich, dass ein Teil davon im Rahmen des «Sonderforschungsbereichs Orientalistik» an der Universität Göttingen unter Werner Strothmanns bewährter Leitung in Angriff genommen worden ist. – In der vorliegenden Arbeit wird die Entwicklung der Kommentar- und Scholien-Literatur von der frühchristlichen Zeit an, vor allem auf dem Boden der griechischen und der syrischen Kirche untersucht. Es werden vielerlei Abhängigkeiten einmal von der vorchristlichen Kommentar-Literatur (etwa zu Homer), dann aber auch die Beziehungen innerhalb der syrischen, vor allem der nestorianischen Kirche gezeigt. Hier war Theodor von Mopsu(h)estia (um 350 bis 428) trotz seiner Verfemung durch die Dreikapitel-Synode 553 auf Jahrhunderte hinaus massgebend als der «selige Erklärer». Doch machten sich im Laufe der Zeit unter Umständen, die sich heute noch nicht in allen Einzelheiten verfolgen lassen, auch Einflüsse griechischer Kirchenväter geltend, so dass die Antiochenische Theologie nicht mehr in ihrer ursprünglichen Folgerichtigkeit beibehalten wurde. Eine massgebliche Rolle dabei spielte, wie B. zeigt, Patriarch Timotheos I. (reg. 780–823). Theodor bar Konai (um 800) ist hingegen in seiner erklärenden Literatur, wie hier aus verschiedenen Gegenüberstellungen bewiesen wird, bis in einzelne Formulierungen hinein von Theodor von Mopsuestia abhängig. Als Probe seiner Exegese wird hier sein Kommentar zum Römerbrief sorgfältig aus verschiedenen, bisher nicht benützten syrischen Handschriften herausgegeben und mit einer durch viele Hinweise – vor allem auf Bibelstellen – erläuterten Übersetzung auch deutsch vorgelegt. Sie ebenso wie die darstellenden Abschnitte der Arbeit, die das für die Kommentar-Literatur wesentliche Werk der syrischen Kirche zusammentragen, stellen einen wesentlichen Fortschritt unserer Kenntnis dar. Hoffentlich erbringt die Göttinger Forschungsstelle, vielleicht auch der Vf. dieser Arbeit selbst, uns noch weitere *specimina eruditionis* dieser Art!
Bertold Spuler

Georg Schwaiger (Hrsg.): Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert, Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie. Bd. 11 der

Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jh. im Forschungsunternehmen «Neunzehntes Jahrhundert» der Fritz Thyssen Stiftung. Göttingen 1975.

Nach einer kurzen Einführung zur Tätigkeit des Arbeitskreises werden im ersten Teil Referate «Zur Lage der Kirche und Theologie nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung» abgedruckt. Georg Schwaiger, der Herausgeber, geht zuerst auf das Ende der Reichskirche ein. Er verweist auf die Säkularisationen seit der Reformation, die schlechte Verfassung der Katholischen Kirche Deutschlands, aber auch auf die Willkürlichkeit, mit der die Umverteilung von Menschen und Besitz nach der Jahrhundertwende vorgenommen wurde, den politischen Machtverlust für den katholischen Teil des Reiches und die Verzögerung der Neuorganisation der Kirche. Am Ende zitiert er den Kardinal Pacca, der sah, dass nun bei der Besetzung geistlicher Stellen die persönliche Eignung wichtiger wurde als die adelige Geburt, und hoffte, «dass die nun nicht mehr so reichen und mächtigen Bischöfe williger der Stimme des Papstes Gehör schenken und nicht eine fast schismatische Unabhängigkeit nach dem Beispiel des Patriarchen von Konstantinopel anstreben würden».

Eduard Hegel zeigt im nächsten Beitrag über die Priesterausbildung, in dem er auch auf die Lage der katholischen Universitäten eingeht, dass sich hier schon vor der Revolution Erneuerungstendenzen bemerkbar machten, die durch die politischen Wirren stark beeinträchtigt wurden. Wolfgang Müller (der zusammen mit Kurt Aland unveröffentlichte Manuskripte und Briefe Wessenbergs ediert) veröffentlicht ein materialreiches und verständnisvolles Referat über Wessenbergs Bemühungen um die Bildung der Priester.

Zu den interessantesten Beiträgen dieses Buches gehört sicher das Referat von Rudolf Reinhardt über «Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im 19. Jahrhundert». Reinhardt setzt die Arbeit des vor bald 10 Jahren verstorbenen Stefan Lösch auf diesem Gebiet fort, aus dessen Nachlass er am Ende des Bandes eine sehr ausführliche Möhler-Bibliographie ediert. Im Referat rät er einerseits von einer übertriebenen Verehrung Möhlers ab, andererseits macht er deutlich, dass es problematisch ist, von einer «Tübinger Schule» zu sprechen. Er teilt die Entwicklung der Tübinger Fakultät in sechs Phasen ein: die Aufklärung, die Herrschaft der «Möhlerianer», den Sieg und die Herrschaft der Ultramontanen bis 1857, die Spaltung der Ultramontanen, ab 1870 die tiefe Resignation und von der Jahrhundertwende an die Konfrontation mit der bischöflichen Behörde, verbunden mit einer neuen Spaltung. Die unterschiedlichen Konsequenzen, die man in Tübingen einerseits, Bonn, Breslau und München andererseits aus dem Ausgang des Vatikanum I zog, erklärt Reinhardt zum einen aus einer gewissen Rücksichtnahme auf Bischof Hefele, der feststellen musste, dass er selbst Prämissen verteidigt hatte, «von denen aus ein Glaubenssatz bewiesen wurde, der jetzt proklamiert werden sollte und den anzunehmen sein Gewissen verbot». Zum anderen spielte «auch die Eifersucht auf Döllinger eine Rolle». So hielt man sich in der Agitation gegen die Dogmen von Universalepiskopat und Unfehlbarkeit zurück und blieb «dadurch von jenen Wirren und Schwierigkeiten verschont, die man anderwärts durchzustehen hatte». Man setzte sich aber auch zwischen zwei Stühle: «Die altkatholisch gewordenen (oder gebliebenen) Kollegen verachteten die Tübinger; nicht ohne Schadenfreude wurden gelegentlich Briefe aus der Zeit vor dem Konzil veröffentlicht, in denen sich Hefele oder seine Freunde eindeutig gegen die Infallibilität ausgesprochen hatten. Andererseits trauten auch die neukatholischen Kollegen und Bischöfe den Tübingern nicht mehr. Man hatte sie im Verdacht, nicht vorbehaltlos auf dem Boden der kirchlichen Lehre und hinter den Beschlüssen vom 18. Juli 1870 zu stehen.» Allerdings wäre vielleicht auch noch hinzuzufügen, dass Bonn, Breslau und München ein breites katholisches Publikum hatten, das in seinem Selbstbewusstsein eine eigene Dynamik entwickelte, was im protestantischen Tübingen fehlte.

Erwin Keller und Josef Rief befassen sich in den folgenden Beiträgen mit Johann Baptist Hirscher. Keller stellt fest «Hirscher ist mit seinem Aufruf zur Kirchenreform nicht gehört worden», ein Wort, das man im Hinblick auf den

Altkatholizismus doch etwas einschränken sollte. So wie das Wort «Synode» «ein Schlüsselwort im Fragenkomplex einer Kirchenreform im Sinne Hirschers» war, so war es das auch bei den deutschen und schweizerischen Altkatholiken. Über «Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Stimmungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts» meldet sich Georg Schwaiger nochmals zu Wort, doch kündigt er in der Anmerkung dazu eine Veröffentlichung «mit bisher nicht oder nur unzureichend herangezogenem Quellenmaterial» an.

Die abschliessenden fünf Beiträge von Bernhard Welte, Peter Hünermann, Franz Eichinger, Bernhard Casper und Joachim Mehlhausen behandeln «Die theologische Auseinandersetzung mit Hegel». Überraschend ist vor allem der Nachweis Caspers über die lückenhaften Kenntnisse des römischen Theologen Kleutgen, mit denen dieser Hegel, und mit ihm Hermes und Günther, bekämpfte. Schliesslich berichtet Manfred Brandl über seine «Neubearbeitung von Hurters Nomenclator literarius theologiae catholicae».

H. E. Kessler

Uniting in Hope. Paper No. 72, Commission on Faith and Order. World Council of Churches, Geneva, 1975.

Der vorliegende Band bietet Berichte und Dokumente von der Konferenz der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung vom 23. Juli bis 5. August 1974 in der Universität von Ghana, Legon, Accra. Jedoch bietet das Büchlein nur eine Auswahl aus dem Konferenzmaterial, das als Faith and Order Paper No. 71 beim WCC in Genf 1974 vollständig veröffentlicht wurde. Der hier empfohlene Band enthält Versuche und Modelle, in denen der *eine* Glaube an Jesus Christus innerhalb einer grossen Vielzahl von Ausdrucksmöglichkeiten bekräftigt werden soll. Ausgehend von einer Anregung der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung auf ihrer Sitzung in Löwen 1971, wurde eine Studie über die christliche Hoffnung in Gang gesetzt aus der Überzeugung heraus, dass die Kirchen nur dann ihre Trennungen überwinden könnten, wenn man vom eigentlichen Mittelpunkt des Glaubens ausgeht (S. V, Vorwort von Lukas Vischer).

Das Echo auf diese Anregung war überaus erfreulich, so dass die Kommission in Accra auf dem eingegangenen Material weiterbauen konnte. Der angebotene Bericht soll eine Anregung an die Kirchen sein, an dem begonnenen Gespräch über das Thema teilzunehmen. Der Bericht «Giving Account of the Hope that is within us» (S. 25–80) gibt dazu eine Fülle von Anregungen, bis hin zu liturgischen Modellen und Versuchen aus verschiedenen Teilen der Weltchristenheit.

Das zweite Thema in Accra war «die Einheit der Kirche». Davon handelt der zweite Teil des Büchleins. Wie kann man zur Einheit der Kirche kommen, welche Schritte müssen getan werden? Dies wird auf dem Hintergrund konkreter Situationen in der Welt bedacht. Bei dem Streben nach Einheit ist nicht nur theoretisch, rein theologisch vorzugehen, sondern die konkrete Lage muss jeweils in Rechnung gestellt werden. So enthält dieser Teil auch einen Bericht über eine Konsultation über «Kircheneinheit und -union in Afrika», die der Kommissionssitzung in Accra unmittelbar vorangegangen war.

Das dritte Konferenzthema beschäftigte sich mit Taufe, Eucharistie und Amt. Der Bericht darüber wurde als eigener Band veröffentlicht und ist unten gesondert besprochen worden.

Zwei Predigten von Professor Eduard Schweizer und Bischof Lesslie Newbigin, die auf der Konferenz gehalten wurden, beschliessen das Büchlein, das besonders ökumenischen Studiengruppen und -kreisen bei ihrer Arbeit empfohlen sei. *Ernst-Wilhelm Heese*